

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 44 (1969)

Heft: 4

Rubrik: Vom Wohnen und Leben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Wohnen und Leben

Barbara:

Nach Ostern

Ab und zu musste ich in den letzten Wochen leise lächeln, wenn die Leute zu mir sagten: «Jetzt kommt dann der Frühling!», gleichsam so, als ob sich damit alles zum Besseren wenden werde.

In unseren Gefilden, die je nachdem monatelang mit Schnee und Eis überzogen sind, hat man den Frühling immer freudig begrüßt. Schon unsere germanischen Vorfahren haben den Frühlingsbeginn, die Tagundnachtgleiche, festlich begangen. Dem Fest der Ostara, der Frühlingsgöttin, verdanken wir die verschiedenen Osterbräuche, unter anderem das Färben der Eier, der Symbole der Fruchtbarkeit, und von der Ostara mag auch der Name Ostern stammen, das ursprünglich ein heidnisches Fest war, das sich natürlicherweise aus dem Wechsel der Jahreszeiten ergab. Für uns sollte Ostern noch eine tiefere Bedeutung haben, obschon es sich schlecht ermessen lässt, für wie viele Ostern nur noch eine Reihe von freien Tagen ist und nicht mehr, und die in ihrer Mentalität eher mit den alten Germanen übereinstimmen, die sich nach den langen Wintermonden über das Erwachen der Natur freuten.

Dass die christliche Religion für viele nur noch eine konventionelle Angelegenheit ist, wissen wir. Man tauft die Kinder, man schickt sie in den Religionsunterricht, man lässt sie firmen und konfirmieren, weil es eben so Sitte ist. Eine Bäuerin sagte mir, begebe sie sich zwischen dem Palmsonntag und Ostern nicht zum Abendmahl, gerate sie ins Gerede. In den Dörfern wird man bei der Erfüllung der kirchlichen Pflichten heute noch rigoros kontrolliert. Ob damit die christliche Gesinnung gefördert wird, ist eine andere Frage, aber den Kirchgang, die Teilnahme an einer Prozession kann man in kleinen, überschaubaren Verhältnissen erzwingen, legt man Wert darauf, mit den Dorfbewohnern in Frieden zu leben. Der Besuch der Frühmesse ist in einem kleinen Tessiner Dorf die Zusammenkunft der alten Frauen. Fehlt eine dabei, so wird sie nachher aufgesucht. Sie könnte krank sein, sonst wäre sie ja erschienen. Dies nur von der negativen Seite her zu beurteilen, wie das häufig getan wird, ist falsch. Der morgendliche Gang in die Kirche bewahrt die alten Menschen davor, unbemerkt krank zu werden und einsam und verlassen zu sterben, wie es in unseren riesigen Mietskasernen geschehen kann. Der Besuch der Messe hat mit dem Sinn, den Kontakt mit den Mitmenschen aufrechtzuerhalten. Und die Ostermesse wird von jung und alt nicht versäumt, so wenig wie die mitternächtliche Weihnachtsmesse. An ihrem Verhalten den Mitmenschen gegenüber ändert der Kirchenbesuch nicht viel. Sie bleiben, wie sie sind, aber sie sind eingebettet in uralte Sitten, die ihren Sinn haben.

Vor einem Jahr nahmen wir an der Konfirmation eines Got-

tenkindes teil, die in einer wunderschönen Kirche stattfand. In der gleichen Kirche wurde ich seinerzeit als junges Mädchen konfirmiert. Das weckte Erinnerungen in mir. Ich lauschte der Predigt des Pfarrers aufmerksam, aber ich könnte beim besten Willen nichts mehr davon wiederholen. Die Predigt sprach mich nicht an. Ich verübelte es dem Pfarrer nicht; denn ich kann mir gut vorstellen, dass es sehr, sehr schwierig ist, eine Predigt für Menschen aus verschiedenen Schichten, einfachen und komplizierten Gemütes und noch verschiedenen Alters so zu gestalten, dass jeder etwas davon hat. Dass Christus als der «Hammer» bezeichnet wurde, missfiel mir gründlich. Die Kirche, die einer scharfen Kritik ausgesetzt ist, bemüht sich, sich populär auszudrücken. Ob sie damit etwas erreicht, möchte ich bezweifeln. Nicht einmal die Insassen eines Versorgungsheims schätzten es, als der Pfarrer, um sich, wie er meinte, besser verständlich zu machen, beim Predigen auf die Schriftsprache verzichtete und den Dialekt verwendete. So dumm seien sie hinwiederum doch nicht, dass sie nicht eine Predigt auf schriftdeutsch verstanden, sagten sie dem Verwalter.

Diskutiert hätten sie mit dem Pfarrer nicht grad besonders viel, erklärte unser Gottenkind auf mein Befragen. Nun ist man mit sechzehn Jahren auch nicht reif zur Diskussion der christlichen Gebote und der biblischen Geschichte, so wenig wie man in dem Alter die Begebenheiten der Weltpolitik mit ihren Konsequenzen versteht. Die Leidensgeschichte Christi vom Palmsonntag an, da ihm das Volk begeistert entgegenzog, Palmzweige streute und Hosianna rief, über die einsam durchwachte Nacht in Gethsemane, in der er mit seinem Schicksal rang, während seine Jünger schliefen, der Verrat des Judas für dreissig Silberlinge und die dreimalige Verleugnung des Petrus, das Schreien des Volkes am Gründonnerstag, er möge gekreuzigt werden, können Jugendliche niemals in der vollen Bedeutung erfassen. Das ist ausgeschlossen. Nur wer selber an den Menschen viel gelitten und viel durchgemacht hat, findet den Zugang zu ihr, was, wenn überhaupt, erst in späteren Jahren der Fall ist. Die menschliche Natur hat sich in den letzten zwei Jahrtausenden nicht sonderlich verändert. Wankelmut, Feigheit, seelische Trägheit, Selbstgerechtigkeit, Dünkel, Hochmut und Dummheit sind nicht ausgestorben.

Während ich dran war, meinen Artikel zu schreiben, schaltete ich eine Radiosendung ein. Per Zufall kam das Thema Konfirmation zur Behandlung, was Wasser auf meine Mühle war. Eine Reihe von Konfirmanden wurde befragt, warum sie sich dazu entschlossen hätten, sich konfirmieren zu lassen. Die meisten erwiderten, es sei so Brauch, und die Eltern hätten es so gewollt. Selbstverständlich haben die Eltern dabei ein Wort zu reden. Bis zum 16. Altersjahr befinden sie darüber, in welcher Religion ihre Kinder unterrichtet werden sollen. Das ist im Gesetz verankert. Ergo ist es meiner Mei-

nung nach verfehlt, sie zu befragen, warum sie in die Kinderlehre und die Unterweisung gehen. Manchmal frage ich mich in einem stillen Moment, ob es jemals eine so törichte Erwachsenengeneration gegeben hat, die vor lauter Publicity alles zerredet und damit die Autorität ihrer Altersgefährten, welche die Verantwortung für ihre Kinder tragen, zerstört. Und warum hat man nur protestantische Jugendliche interpelliert? Kinder katholischer Eltern werden zum Katholizismus erzogen, und die Protestanten erziehen sie zu der Religion, der sie angehören. Daran gibt es nichts zu rütteln. Der Sprecher beanstandete, viele Erwachsene könnten sich nicht mehr an ihren Konfirmationsspruch besinnen. Nicht jedem Jugendlichen macht die Konfirmation einen tiefen Eindruck. Niemand von uns kann wissen, ob er nicht später daran zurückdenkt und den Gehalt des Spruches doch noch begreift. Pfarrherren haben es heutzutage nicht leicht. Ihre Unterweisungsschüler verlangen, wie sie am Radio sagten, Aufschluss über die Sexualmoral und den Vietnamkrieg. Dass es so etwas wie eine Sexualmoral gibt, wussten wir in dem Alter nicht, und mit der Zeit kamen wir der Chose von selber drauf, ohne unseren Pfarrer in Verlegenheit zu versetzen. Bedenkt man, was in gewissen Illustrierten und in der sogenannten Literatur an «grusigem» Zeug zusammengeschrieben wird, um das Sensationsbedürfnis zu befriedigen, wundert es mich nicht, dass Jugendliche durcheinandergeraten und Auskunft möchten, wie es sich damit verhält. Was soll man darauf antworten? Ich habe mir die Mühe genommen, ungern

und widerwillig, einfach um mich zu informieren, deutsche Illustrierte, die «Blechtrommel» von Günther Grass, der seine Kinder offenbar katholisch erziehen lässt und Mitglied der SPD ist, und ein paar Bücher von Johannes Mario Simmel zu lesen. Als ein Teil des «Meteors» von Dürrenmatt im Radio durchgegeben wurde, litt ich Qualen beim Gedanken, dass meine Tochter das in ihrem Zimmer abhört. Für mich war es einfach eine Schweinerei. Ich bekam fast Brechreiz. Simmel ist ein guter Erzähler, aber er wühlt im Dreck. Beginnt man mit «Liebe ist nur ein Wort», weiss man von vorneherein, dass es nicht gut herauskommen kann und es schlankweg eine Sauerei ist. Von A bis Z. Eine Perversion reiht sich an die andere. Die «Blechtrommel» konnte ich gar nicht lesen. Schizophren und grausig. Mein Gatte blätterte in dem Buch, kam ein Stück weiter als ich und hiess mich, es sofort zurückzuschicken. Es sei zum «Göggen». Mit diesen Problemen wird ein Pfarrer nicht fertig, so wenig wie ich. Mit der pornographischen Masche wird eine Menge Geld gemacht. Sie appelliert an den Schweinehund im Menschen, aber an dem Appell sind wir nicht im geringsten interessiert. Die Zersetzung der Moral, vor allem bei den etwas labilen und dafür anfälligen Jugendlichen, ist viel schlimmer als der Vietnamkrieg, der früher oder später eine Ende nehmen wird. Es geht jetzt dort darum, eine einigermassen befriedigende Lösung zu finden, bei der alle Beteiligten ihr Gesicht wahren können, was bestimmt nicht einfach sein wird. Aber irgendeinmal wird man sie schon finden ...

Balkon und Terrasse im Frühling – einmal anders geschmückt

Meine Geranien sind alt und müde, und es hat beinahe keinen Sinn, sie noch weiter aufzupäppeln, nur um mich dann im Sommer zu ärgern, wenn sie gar nicht besonders üppig blühen wollen. So will ich etwas ganz Neues ausprobieren, von dem ich eigentlich schon heute überzeugt bin, dass es grossartig gelingen und ebenso grossartig wirken wird. Ich werde einen Teil meiner Asbestzement-Blumenkistchen mit *Balkon-Dahlien* bepflanzen, die seit etwa zwei Jahren neu im Handel sind. Es sind anemonenblütige Sorten, die sich durch niedrigen und kompakten Wuchs auszeichnen. Die feurigrote «Fabel» erreicht zum Beispiel eine Höhe von 30 cm, und die zitronengelbe «Gamelan» sowie die zartrosafarbene mit gelblicher Mitte blühende «Thalia» werden 25 bis 30 cm hoch. Selbst in voller Sonne soll die Blühwilligkeit dieser Balkon-Dahlien unerschöpflich sein, und bei genügender Bewässerung und Düngung hätte ich bis tief in den Herbst hinein aus meinem Südbalkon eine blühende Oase gemacht. Pro ein Meter Blumenkistchen rechnet man fünf Knollen. Man kann sie jetzt an einem warmen Ort im Keller in Torfmull legen und stets gleichmässig feucht halten. Bald werden sich die ersten Austriebe zeigen, und sobald sie etwa 10 cm hoch sind, werden sie rücksichtslos «geköpft»! Sie danken uns diesen Eingriff, indem sie von der Basis aus neue Triebe nachschieben, um sich dann — wenn auch diese noch einmal geköpft wurden — sehr üppig zu verzweigen. Würde ich verschiedene Dahliensorten gemischt verpflanzen, hätte ich mich auch schon um die beste Wirkung betrogen. Denn ein Arrangement kann nur dort berausend wirken, wo eine genügend grosse Blütenfülle in der gleichen Farbe vorhanden ist. Man kann aber in verschiedenen Kistchen verschiedene Farben ansiedeln, dann werden die Pfanzengefässen so plaziert, dass jeweils Rot mit Rosa — oder Rot mit Gelb — in abwechslungsreicher Harmonie ihre Leuchtkraft ausstrahlen.

Wenn das Wetter im April mild ist — und vor allem auch die Nächte frostfrei sind —, dann stelle ich die nun erst end-

gültig eingepflanzten Dahlien (vorläufig noch an die schützende Hausmauer angelehnt) auf den Balkon. Sind jedoch Nachtfröste gemeldet, werde ich die noch zarten Blumenkinder gut bedecken — oder sie sogar ins Haus nehmen. Nach den «Eisheiligen» — also ab Mitte Mai — bleiben sie dann endgültig an ihrem Bestimmungsort. Es wird nicht lange dauern, bis sie mit ihrem Blüh-Feuerwerk beginnen, vorausgesetzt, ich lasse ihnen ab und zu speziellen Dahliendünger zukommen — oder ich habe schon beim Einpflanzen die Erde gut mit Hornspänen vermischt.

Petunien gehören zu den bewährtesten Sommerblumen in Blumenkistchen. Und wer bis anhin nicht wusste, dass das fleissige Ausbrechen verblühter Blumen ein Wesentliches dazu beiträgt, den Blütenflor beinahe ins Unermessliche zu steigern ... der weiss es jetzt. Eine besonders wirkungsvolle Ausstrahlungskraft — insbesondere für Fernwirkung — haben farblich einheitlich bepflanzte Gefässer. Die Farbtöne unter den Petunien sind jedoch so harmonisch aufeinander abgestimmt, dass sie sich — für Nahwirkung — sehr gut mischen lassen. In einem noch so kleinen «Eternit»-Blumenkistchen finden beispielsweise eine blaue und eine dunkelrosafarbene Petunie mit einem weissblühenden «Stern von Bethlehem» zusammen Platz, und schon ist das Fenster desjenigen Ortes, wohin selbst der Kaiser zu Fuss geht, sehr ansprechend «verkleidet». Wunderschön nehmen sich rote, blaue und weisse Petunien im Verband mit feurigroten Verbenen und goldgelben Pantoffelblümchen aus.

Die Anzucht von Petunien aus Samen erfordert schon etwas Geduld, und — was mich betrifft — so beziehe ich sämtliche Pflanzen für die letztgenannten Arrangements viel lieber beim Gärtner. Doch auch dazu heisst es noch ein wenig Geduld haben: Petunien sollten ebenfalls nicht vor Mitte Mai ins Freie!

Was man nicht ohne weiteres in einer Gärtnerei beziehen kann, das sind die wundervollen «Trompetenzungen» (Salpiglossis), deren Blütenform — und übrige Beschaffenheit — den Petunien recht ähnlich ist. Die Salpiglossis haben nämlich dieselbe trompetenartige Blütenform, und ihre Stengel und Blätter sind ebenfalls leicht klebrig anzufassen. Ihre Farbskala jedoch ist völlig anders! Samtiges Purpur, Bronze-

braun und Kupferbraun, ein feines Goldgelb oder weiches Lila sind hier anzutreffen — und jede Blüte ist mit feinen gelben Adern durchzogen. Es lohnt sich, diese Blumen aus Samen heranzuziehen und in dichten Gruppen anzupflanzen. Hier eignen sich grössere viereckige Gruppengefässer, denn vergessen Sie nicht: die Salpiglossis erreichen immerhin eine Höhe von ungefähr 100 cm. Sie blühen während eines ganzen Sommers. Ihr einziger Wunsch: nicht viel Wasser, möglichst viel Sonne.

Sonnenblumen setzen nicht nur in Gärten fröhliche Akzente. Sie eignen sich auch besonders gut für die Balkongärtnerei. Hier wäre besonders darauf zu achten, dass möglichst frühblühende Sorten ausgewählt werden, die dann innert kürzester Zeit das Kunststück fertigbringen, nüchterne Terrassenwände in ein gelbes Blütenmeer zu verwandeln. Dazu eignen sich die stark verzweigten, etwas kleinblumigen Sorten am besten. Sie blühen so üppig, dass wir ohne weiteres sogar ab und zu einen Strauss für die Vase schneiden dürfen, womit wir gleichzeitig der Samenbildung entgegenwirken, die eine lange und intensive Blühdauer verhindern würde.

Die Anzucht der Sonnenblumen und Tagetes ist sehr einfach und praktisch risikolos. Es gibt sehr handliche Saatschalen aus Asbestzement, die in verschiedenen Grössen im Handel sind. Wenn die Erde fein beschaffen und regelmässig feucht ist, keimen die Samen der Tagetes schon nach wenigen Tagen. Sonnenblumen keimen ebenfalls sehr rasch und stellen keinerlei Probleme. Hier würde ich jedoch anstelle der Saatschalen eher kleine Blumentöpfe zur Anzucht vorschlagen, denn diese Pflanzen bilden innert kürzester Zeit ein umfangreiches Wurzelwerk aus. So ist es später von Vorteil, wenn man den ganzen Wurzelballen beisammen hat und ihn direkt an Ort und Stelle auspflanzen kann. Ab Ende April dürfen diese Pflanzen bereits im Freien — wenn möglich noch an einem etwas geschützten Standort — übernachten, nachdem

sie dann auch bereits in ihr endgültiges Pflanzengefäß übergesiedelt sind.

Unterbepflanzung nicht vergessen: Als Unterbepflanzung zu Tagetes und Sonnenblumen eignet sich vieles. Doch ist zu bedenken, dass vor allem die Sonnenblumen regelrechte Räuber sind, was die Ansprüche an die Bodenbeschaffenheit anbetrifft. Mit regelmässigem Düngen kann hier mancher Mangel ausgeglichen und wieder wettgemacht werden. Dennoch würde ich nur solche Pflanzen auswählen, deren Wurzelwerk eher an der Erdoberfläche bleibt, und solche gibt es Dutzende. — Lieben Sie Rot? Dann wären vielleicht dichte Polster der roten «Chineser-Nelken» mit der Sortenbezeichnung «Baby Doll» genau das Richtige. Es bilden sich üppige, ungefähr nur 15 cm hohe Polster mit grossen, farbenprächtigen Blüten, deren Flor ohne Unterbruch den ganzen Sommer über bis zum ersten Frost anhält. Lieben Sie hingegen Blau? Dann denken Sie daran, dass zu den grossen gelben oder orangefarbenen Blumen die tiefblauen Lobelien «Crystal Palace» fabelhaft passen würden. Auch diese dankbaren Blüher werden kaum höher als 15 cm, bilden hübsche, gedrungene Polster, und ihr dunkles Laub ist von besonderem Liebreiz. Oder wie wär's mit dem karmesinfarbenen Kugelamarant? Auch diese hübsche Blume könnte ich mir als Unterbepflanzung recht gut vorstellen. Sie wird eine Höhe von etwa 30 cm erreichen, und ihr kugelförmiges Blütenköpfchen ähnelt gewissermassen einer Schnittlauchblüte. Sie können den Kugelamarant (*Gomphrena globosa*) sehr gut aus Samen selber ziehen. Vergessen Sie nicht, die verblühten Blumen «am eigenen Stiel» aufzuhängen und für Trockenblumenarrangements aufzubewahren.

Meine Aufzählung soll nichts weiter als eine Anregung sein, sich etwas Ungewöhnliches, faszinierend Neues — und, wer weiß, vielleicht noch nie Dagewesenes auszudenken, um es alsobald in die Tat umzusetzen.

Lilo Hosslin

TORO

TORO-Motorrasenmäher sind jetzt so leicht zu starten wie ein Auto!

Sie leisten sich selbst den besten Dienst, wenn Sie den überlegenen TORO kennen lernen.

TORO bietet Ihnen besondere Vorteile:

- Müheloses Starten mit dem Zündungsschlüssel
- Leistungsstarker Motor, darum lange Gebrauchsduauer
- Windkanal-Gehäuse, garantiert lockeren Grasauswurf
- Ideale Grasfangvorrichtung, die sich im Herbst auch zum Laubsaubern eignet
- Zuverlässigen Kundendienst

Weitere wichtige Vorteile finden Sie in unseren Prospekten, die wir Ihnen gerne zustellen. Noch besser überzeugt Sie eine unverbindliche Vorführung. Bitte berichten Sie uns, wir stehen gerne zu Ihrer Verfügung.

ALTORFER SAMEN AG 
8047 Zürich Fellenbergstr. 276 Tel. 54 57 57